

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 35 (1948)
Heft: 3

Artikel: Albert Pfister
Autor: Morgenthaler, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-27645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

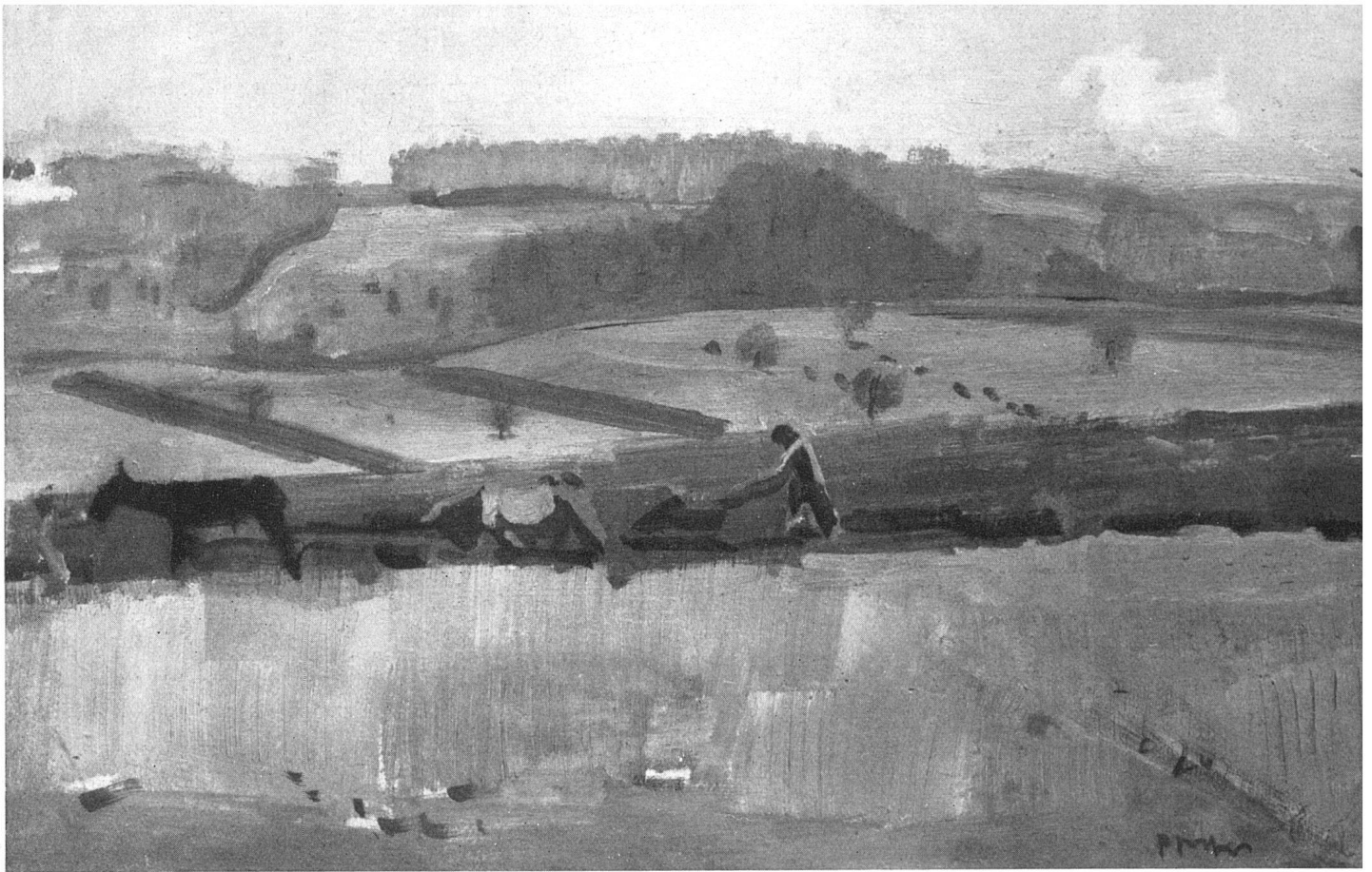
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Albert Pfister, *Frühlingslandschaft mit Pflüger*, 1942 | *Paysage de printemps et laboureur* | *Spring Landscape with Ploughman*

ALBERT PFISTER

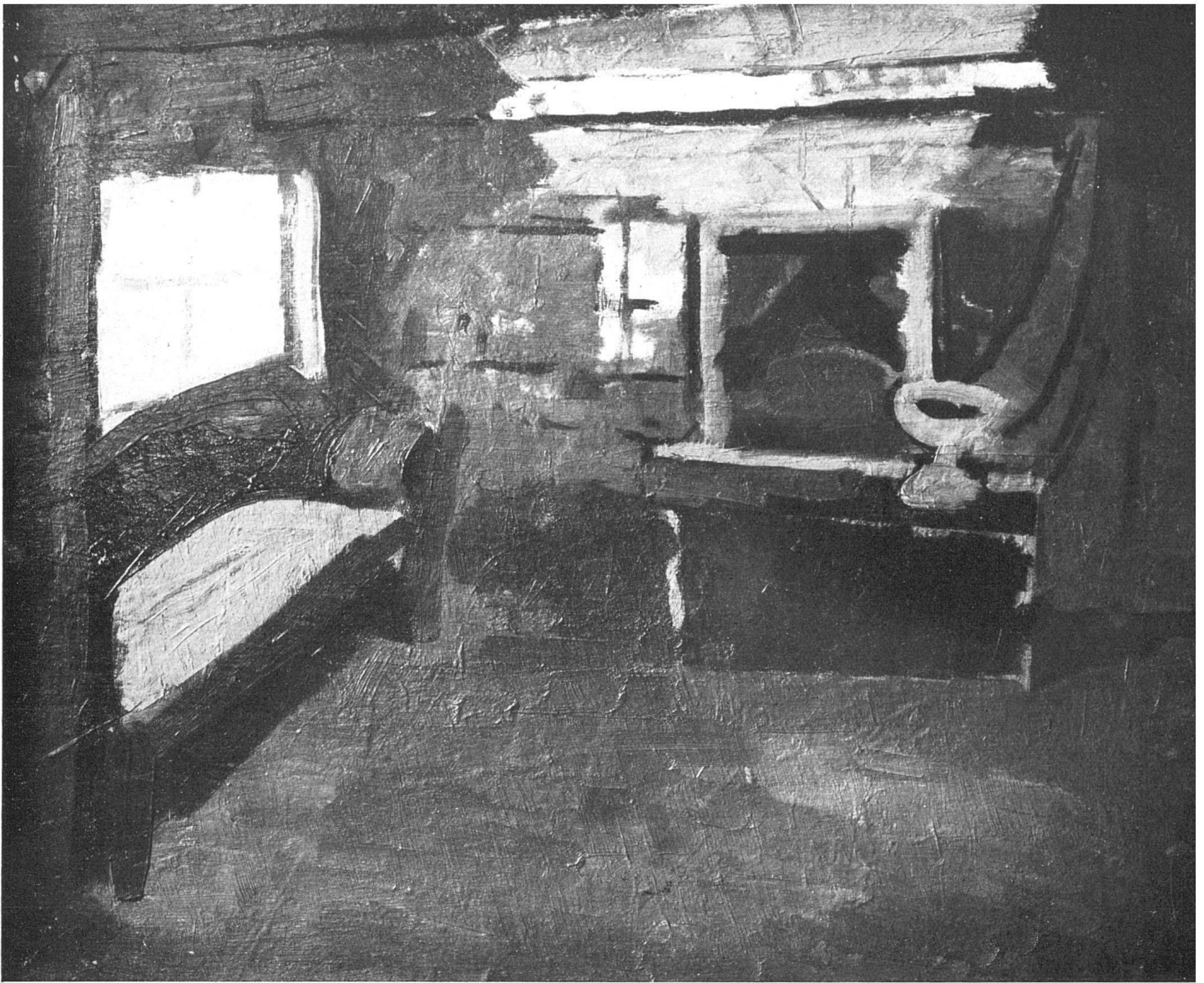
Von Ernst Morgenthaler

Die Galerie Neupert in Zürich hat im September letzten Jahres eine Ausstellung von Frühwerken einiger Zürcher Maler gezeigt, die zum Interessantesten gehört hat, was seit langem von einheimischen Künstlern zu sehen war. Bodmer, Gimmi, Huber, Kündig, Meister und Pfister – das waren die sechs Maler, alle der selben Generation angehörig, deren künstlerisches Debut um das Jahr 1910 herum hier noch einmal sichtbar gemacht wurde. Es wehte ein frischer Zug in dieser Ausstellung, man glaubte fast, die Arbeiten eines einzigen Malers vor sich zu haben, so einheitlich erschien das ungestüme Gebaren, das gemeinsam verfolgte Ziel. Hat nicht Van Gogh so etwas vorgeschwebt, eine solche Zusammenarbeit, ein gegenseitiges Sich-Stützen, wie es hier aufs Schönste verwirklicht schien? Doch bei näherem Hinsehen und mehr noch rückblickend spürte man bald, daß die Gemeinschaft nicht tief verwurzelt war. Kinder, die die Masern haben, sehen sich alle ähnlich.

Die jungen Maler waren infiziert von etwas, das wohl damals in der Luft lag und mehr oder weniger glücklich überstanden werden mußte. Im Moment sah es freilich anders aus, so als hätte ein kleiner Uetliberg zu rauchen begonnen, um mit Donner und Feuer die zürcherischen Gemüter von neuem zu beunruhigen, nachdem sich diese doch eben mühsam und voll Widerstreben mit Hodler, Amiet und Giacometti abgefunden hatten. Aber auch feuerspeiende Berge beruhigen sich bald, hören manchmal ganz auf, gefährlich zu sein, und bedecken sich mit grünen Hängen und Blumen bis zum Gipfel hinauf. Eine solche Entwicklung scheint diese Gruppe von Menschen genommen zu haben. Schicksalhaft ging jeder, sobald er dazu die inneren und äußeren Voraussetzungen fand, einen ganz anderen Weg, als er ihm hier selber noch vorgeschwebt hatte. Nicht kampflös, aber doch allmählich getragen von Erfolg und Anerkennung, ernteten diese Maler, die heute alle



Albert Pfister, Georg, 1908



Albert Pfister, *Intérieur*, 1947

das Gesicht der Zürcher Malerei bestimmen, die Früchte ihres Bemühens und kamen zu Aufträgen und Ehren aller Art. Große Ausstellungen und sonstige falsche Betriebsamkeiten taten ein Übriges und halfen – ich gehöre als Nachzügler auch zu dieser Gruppe – zu dem Wohlstand, den ein Dach über dem Kopf, ein eigenes Atelier und eine Flasche Wein im Keller repräsentieren.

Pfisters Weg und Entwicklung verlief anders. Er ist als einziger jenem Ausgangspunkt bis zum heutigen Tag aufs lebendigste verhaftet geblieben. Für ihn war jene Epoche keine Kinderkrankheit; er verblieb auf diesem Weg mit eben derselben Schicksalhaftigkeit, mit der die andern ihn verlassen mußten. Einige ausgesprochene Charaktereigenschaften bedingten allerdings dabei sein äußeres Leben. Er ist Nomade mit jeder Faser

seines Wesens und hat einen Horror vor jeglichem Wohlstand; bürgerliche Existenz kommt ihm verdächtig vor, er wittert Unfreiheit. Von jeher riß er alle Stricke durch, die ihn nach solcher Seite hin mit einer Bindung belegen wollten. Er hat keine Familie, kein Atelier, manchmal kaum einen eigenen Unterschlupf. Vom Steueramt aus gesehen, hat er's zu nichts gebracht. Doch daß ihn niemand bedaure deswegen! Pfister ist ein heimlicher König und trägt unter seinem Cox versteckt die Krone der Freiheit. Er gestattet sich den Luxus, nicht zu malen, wenn ihm nichts einfällt. Dafür malt er, einmal an der Arbeit, mehr mit dem Kopf als mit dem Pinsel. Er liebt das Theoretisieren, um sich Rechenschaft zu geben über sein Tun. Ich kenne keinen andern, der mit Worten so scharf präzisieren kann, was er will, der mit wahrer Besessenheit doziert, auf was es ankommt in der Malerei. Deshalb





Albert Pfister, Winterlandschaft mit Rehen, 1943 | Paysage d'hiver et chevreuils | Winter Landscape with Deer

ist er ein ausgezeichneter Lehrer, seit Jahren weise ich alle jungen Leute, die bei mir Rat suchen, zu Pfister und habe mir dadurch schon die rührendsten Dankesbezeugungen solcher Pfister-Schüler erworben.

Pfisters Element ist die Farbe. Er hat zu ihr ein geradezu mystisches Verhältnis. Er glaubt zwar, seine Bilder mit dem Bewußtsein eines Baumeisters zu bauen, und ist mißtrauisch gegen alle, die sich, wie ich zum Beispiel, fast nur auf den Instinkt verlassen. Aber ich glaube nicht sehr an seine Theorien, ich glaube an sein außergewöhnliches koloristisches Talent, das seinesgleichen sucht in der Schweiz. Ohne diese Gottesgabe wären all seine Theorien ein leeres Geläut.

Es gab vor dreißig Jahren einen Kunstsammler in Zürich, namens Richard Kisling. Er hat in großzügigster

Weise diese jungen Maler betreut. In seinem Hause begegnete ich zum ersten Male den Bildern Pfisters. Es waren nordafrikanische Impressionen; ein ganzes Kabinett davon war dort zu sehen. Neben dem Mutigen Weib von Hodler und einem kleinen Blütenzweig von Van Gogh haben diese Bilder mir den nachhaltigsten Eindruck gemacht. Ich stand damals noch am Anfang meines Malertums und war wohl doppelt empfänglich für eine Begegnung, die mir wie ein brüderlicher Gruß erschien.

Die originelle Sammlung Kisling ist nach dessen Tode in unverantwortlicher Weise in alle Winde verzettelt worden. So ist auch diese seltene Stätte, die Pfisters Muse einmal gefunden hatte, verloren gegangen – fast symbolhaft für das mitten unter uns sich abspielende kompromißlose Zigeunertum dieses Malers.